

Manuel Aicher Der Kampf der Geschlechter

Wenn in Beziehungen zwischen Frau und Mann Konflikte entstehen, haben sie in vielen Fällen nicht nur mit der konkreten Situation zu tun, in der die beiden sich befinden, sondern es legt eine unglaubliche Last zusätzlich Gewicht auf den Konflikt: der Kampf der Geschlechter. Wann er begann, kann man historisch zu klären versuchen. Das führt jedoch nicht weiter: für unser menschliches Auffassungsvermögen jedenfalls vor Unzeiten. Seither wurde er von Generation zu Generation weiter gereicht, je nach Familie in unterschiedlichem Ausmass, in unterschiedlicher Färbung, auf unterschiedlichen Bühnen, mit unterschiedlichen Folgen. Wenn ich mit Menschen arbeite, kann ich manchmal hinter einem bestimmten Verhaltensmuster durch die Person hindurch auf die Generationen zurück schauen. Bis zu fünf Generationen konnte ich schon konkret sehen, weiter reichte mein Blick nicht, manchmal ist noch erkennbar, dass es dahinter noch weiter geht, sich im Unendlichen verlierend.

Die einen sehen die Schuld bei den Männern, die mit dem Patriarchat begonnen hätten, die Frauen zu unterdrücken.

Man kann es auch so sehen, dass für einen Wechsel zum Patriarchat nicht allein ein Geschlecht verantwortlich sein kann, sich die Frauen das am Anfang nicht hätten gefallen lassen, wenn sie es nicht gewollt hätten. Das führt dann zu einer eher systemischen Sichtweise: Es muss, bei allen schlimmen Folgen, die das später mit sich gebracht hat, ganz am Anfang, als diese Folgen vielleicht nicht absehbar waren, für beide Geschlechter einen Sinn gehabt haben, also für beide einen Vorteil gebracht haben, zu diesem System zu wechseln, sodass es mehr auf einer Übereinkunft beruhte.

Männer sind gewalttätig, Frauen sind es auch. Die Mittel, Gewalt auszuüben, sind nicht grundsätzlich, aber tendenziell verschieden. In einem sind die Männer den Frauen klar überlegen: im Einsatz der körperlichen Gewalt. Doch was ist mit verbaler Gewalt, Verachtung, Verrat, Intrige (die subtilere Form heisst heute Mobbing), Hinterlist, Lüge, Verweigerung der Erfüllung von Grundbedürfnissen (hier bietet sich die Sexualität als besonderes Schlachtfeld an), Demütigung, Erniedrigung, Ausschluss aus der Gemeinschaft, Manipulation, etc. ? Da können sich Männer und Frauen das Wasser reichen.

Das Problem ist bei den Männern entgegen dem ersten Blick häufig gar nicht die körperliche Gewalt. Oft ist es das Versagen in historisch zentralen Bereichen von Unterhalt, Schutz und Geborgenheit. Ich habe eine Frau kennen gelernt, in deren mütterlicher Linie die Männer immer schwach oder abwesend waren. Das hatte seinen Ursprung darin, dass einmal ein Mann sehr früh verstorben war und so seine Frau mit kleinen Kindern allein gelassen hat. Das war für die Frau ein schweres Trauma. Über die Generationen hat das in dieser Familie dazu geführt, dass die Frauen auf die Männer mit einer Verachtung herabschauten und mit dem inneren Schwur lebten: *Auf Dich ist kein Verlass, für Dich hab ich nur Verachtung übrig, ich schaff das auch alleine*. Beziehungen fand die Frau immer nur zu Männern, auf die sie herabschauen konnte, was ihr letztlich nicht gerecht wurde. Und ihr Einzelkämpfertum brachte sie an den Rand eines Kreislaufversagens. Nicht, dass sie nicht Kraft gehabt hätte, etwas für sich allein zu verwirklichen; der immer damit verbundene Trotz zwang sie in die Knie.

Es hat nach so vielen Generationen keinen Sinn mehr, die Schuldfrage zu stellen: Wer hat angefangen? Es stellt sich für unsere konkrete Lebenssituation wie die Frage dar, ob nun die Henne zuerst da war oder das Ei. Es hat lange gedauert, bis ich begriffen habe, dass das Suchen nach dem Schuldigen für diesen unendlichen Kampf selbst eine Fortsetzung des Kampfes auf intellektuellem Niveau ist: der Kampf geht als Debatte weiter, dann ohne körperliche Gewalt, wohl aber mit (fast) allen übrigen Mitteln.

Seither sehe ich nur noch einen Weg, um diesen Kampf zu beenden: radikal aussteigen, ohne Kompromisse, auch aus der Diskussion darüber, wer angefangen hat. Jeder kann den Kampf nur für sich beenden. Und das heisst letztlich: zuerst in sich. Denn wir haben all die gegenseitigen Jahrhunderte alten Vorwürfe in uns, Männer wie Frauen. Das bedeutet für mich, dass ich im Gespräch vielleicht noch ein oder zweimal eine andere Sichtweise andeute. Wenn dann die Suche nach der Schuld (meist bei den Männern) weitergeht, beende ich jedes weitere Gespräch, gnadenlos. Diese Gnadenlosigkeit muss nicht selbst gewalttätig sein:

Ich war einmal im Gespräch mit einer Psychotherapeutin über den Geschlechterkampf. Wir kamen auf die Anfänge zu sprechen, die sie darin sah, dass die Männer irgendwann begonnen hätten, die Frauen zu unterdrücken. Ich warf die Möglichkeit ein, dass das Patriarchat vielleicht auf einer Übereinkunft entstanden sein könnte. Dann begann sie Fakten aufzuzählen. Irgendwann sagte sie: die Tatsachen sprechen aber dafür. Da verbeugte ich mich ganz leicht vor ihr und sagte: *Ich verneige mich vor deinen Tatsachen*. Damit war das Gespräch beendet. Sie konnte bei ihren Tatsachen bleiben und ich habe sie gewürdigt und den Geschlechterkampf an dieser Stelle nicht fortgesetzt. Und für mich war es entlastend, weil ich keinen Rechtfertigungsdruck mehr empfand.¹

Es kann hilfreich sein, in der eigenen Familiengeschichte zu schauen, wie weit ein Muster, das aus diesem Kampf entstanden ist, zurückreicht. Meistens reicht es, das zwei oder drei Generationen zurück zu verfolgen. Und hier konkret zu schauen, welchen Anteil welches Geschlecht am konkreten Verhalten hat. Es ist fast immer ein Zusammenspiel. Den Geschlechterkampf beenden heisst, alles bleiben zu lassen, was weiter zurück reicht, und auf grundsätzliche Diskussionen über die Schuld daran nicht mehr einzusteigen.

Dieser Kampf ist so alt, der kann nicht mehr gewonnen werden, nur noch beendet. Es gibt auch einen tieferen Grund, warum ihn keine Seite bislang vollständig gewonnen hat: Wer sein Gegenüber erniedrigt oder vernichtet hat, hat keinen ebenbürtigen Partner mehr. Er wird einsam. Das ist uninteressant.

Was hält ihn dann am Laufen, diesen unendlich scheinenden Kampf?

Nach so vielen Generationen ist es wahrscheinlich vor allem die Rachsucht: *Dir zahl ich's heim, alles, von Generationen her*. Oft in ganz viel Watte von lieb sein verpackt.

Vielleicht gibt es auch eine Lust am Kampf an sich.

Wird es manchen vielleicht auch einfach langweilig ohne?

Ich weiss es nicht.

In Beziehungen zwischen Mann und Frau scheint es mir sinnvoll, bei Konflikten immer auch diese Ebene mit im Blick zu haben: Wie viel Ladung kommt aus der konkreten Situation, wie viel aus dem unerledigten Geschlechterkampf der Generationen vor uns, konkret in meiner Herkunftsfamilie, und kollektiv in meiner Kultur. Vielleicht hilft auch hier manchmal weiter, innerlich mit Zahlen zu arbeiten: Wie viel Prozent gebe ich dem konkreten Konflikt, wie viel kommt von weit zurück her und trage ich treu weiter. Das kann manchmal eine sehr entlastende Wirkung haben, denn es gibt Beziehungen, die unter der Last des Alten fast oder dann auch ganz zugrunde gehen. Und es verringert den Vorwurf an den Partner, wenn ich hinter ihm die ganze Reihe mit ihrer Last wahrnehmen kann.

copyright © Manuel Aicher, 2013

¹ Ein Jahr später begegnete ich dieser Frau wieder. Sie berichtete, wie sie in den letzten Monaten verstanden habe, wie gewalttätig Frauen sein können und welchen Anteil sie an diesem ewigen Kampf haben und wie sehr sie dies aus ihrem unterschweligen Vorwurf gegenüber dem Männlichen befreit habe. Es tat meiner Seele wohl, das zu hören, und ich habe ihr gedankt.